

Gespielt, gesungen, gejagt

In der Inszenierung »Die Jagd« braucht es einen großen Chor. Zum ersten Mal dabei ist Bernd Kegel

Ich bewege mich durch die Eingeweide des Bielefelder Stadttheaters. Des Großen Hauses. Immer schön dem Vordermann hinterher. Es ist recht labyrinthisch hier unten, und es gilt, trotzdem punktgenau auf der Szene aufzutauchen. Das Ziel ist die Bühne. Einer unserer Auftritte steht kurz bevor. Es geht auf »Die Jagd«. Ich fülle eine winzige Rolle aus in diesem Stück, das mir persönlich zu einem wichtigen geworden ist. Es handelt es sich um eine deutschsprachige Erstaufführung. Was wir hier tun, hat also schon Gewicht.

Weil ich das erste Mal bei einer großen Theaterarbeit dabei bin, kann ich nicht richtig einschätzen, in welchem Maße sich ein Nebendarsteller üblicherweise mit einem Stück identifiziert. Wie intensiv so etwas erarbeitet wird. Wie viel an Kleinigkeiten dazugehört. Wie viel an Disziplin. Wie viel an Engagement und gleichzeitiger Fähigkeit, sich unterzuordnen. Sich in den Dienst der Produktion zu stellen. Solche Gedanken gehen mir im Flüsterton im Kopf herum, während ich im Dunkel der Hinterbühne, zusammen mit den anderen Nebendarstellerinnen und Nebendarstellern, darauf warte, auf die Bühne zu schleichen.

Bei der »Jagd« geht es aber noch um mehr. In welchem Maß wird dieses Stück Wirkung zeigen in der Stadtgesellschaft? Mit seinem scharfen Thema. In welchem Maß Resonanz finden? Keine leichte Kost. Es geht um sexuellen Missbrauch. Und weit darüber hinaus. Es geht um ein Reizthema, das in diesem Drama in die Welt gesetzt wird. Es geht darum, was passiert, wenn aus einer gerade noch fröhlichen, menschenfreundlichen Dorfgemeinschaft ein Kollektiv wird, das sich in Pogromstimmung bringt. Auf einen aus ihrer Mitte blasen die Menschen zur Jagd. Vor solchen Gefahren warnt das Stück. Durch die Anregung zum Weiterdenken. »Wir dürfen das Vertrauen zueinander nicht verlieren!«, bringt es Oliver Baiertl auf den Punkt. Er spielt den Theo. Den ehemals besten Freund des Mannes, auf den jetzt Jagd gemacht wird. Bei der Theo mitmacht. Indem er der Logik einer Gesellschaft folgt, die keine Uneindeutigkeiten erträgt. Die sich allzu schnell in die Hysterie treiben lässt. Die selbst ein entlastendes Argument in ein süffisantes »Stehste!« umwandelt. Das ist nur zu aktuell.

Halali und Erntedank

Wie aber gerät ein mittelmäßig begabter alter Chorknabe in eine solch ambitionierte, aufwändige Produktion hinein? Angefangen hat es mit dem Chor »One Voice«, der im Chorsaal des Theaters probt. Die Muscaldarstellerin Kerstin Tölle leitet diesen multikulti-besetzten Chor seit 2016. Eines Samstags unterbreitet Intendant Michael Heicks dem Chor ein Angebot: »Meine Vorstellung ist es, dass sie die Dorfgemeinschaft darstellen«, erklärt der Theaterchef, der auch die Regie übernehmen wird. »Das Stück beginnt mit einer fröhlichen Erntedankfeier. Da stelle ich mir vor, dass sie singend und tanzend die allgemeine Fröhlichkeit darstellen.« Unser Laienchor wird zum integrativen Bestandteil der Aufführung. Das hört sich gut an. »Da können wir uns freuen, dass Michi uns diese Möglichkeit einräumt«, sagt Kerstin Tölle, und wir freuen uns. Die meisten von uns machen mit.

Mit den Proben geht die Arbeit los. Nicht nur singen. Auch tanzen und Theater spielen. Alles auf einmal. Eine Herausforderung. Vieles fällt mir schwer: Das Erntedankfest-Lied kommt mir zunächst spanisch vor.



Im Stadttheater: Die Jagd-Proben.

FOTO: BERND KEGEL

Merkwürdige Wörter, die ich mir nicht merken kann. Es ist aber nicht Spanisch, es ist Dänisch. »Det er gammel rat« und solche Sachen. Ich singe Bass. Aber ständig singt der Sopran dazwischen. Die Altos sind auch nicht viel besser. Da muss man sich schon zusammenehmen. Und dabei auch noch tanzen! Zur Tanzprobe geht es in den Tanzsaal. Auf Socken. Eine der Wände besteht von oben bis unten nur aus Spiegeln. Wir werden eruchtet, uns so davor aufzustellen, dass wir unsere Bewegungen sehen können. Die möglichst synchron verlaufen sollen. Das nennen sie hier Choreo. Es ist schon eine Überwindung, sich derart in einem Spiegel beobachten zu müssen. Nach einer Weile lege ich die Scham ab und versuche die Bewegungen des ersten Dicken von rechts mit meinen zu koordinieren. Ich gucke den an, der guckt mich an, und wir zusammen, wo wir doch auch einer sind, kriegen die Bewegungen auch einigermaßen hin. Schwarmin-telligenz.

Theatertechnik und Terrier

Und weiter auf die Probephöhne. Ein weiter Saal mit riesigem Podest, dem anzusehen ist, dass er früher ein industriell genutzter Raum war. Hier sind allerlei Menschen versammelt, die ich bislang noch nicht kennenlernen durfte. Auch ein goldfarbener Terrier ist dabei; er wird eine tragende Rolle in der Inszenierung zu spielen haben. Auf dem Boden befinden sich allerlei Markierungen. Alles wirkt nüchtern, arbeitsorientiert. In interessanten Ecken sind interessante Gegenstände zu entdecken. Gewehrattrappen, zerknüllte Bierdosen, ein Christbaum. Requisiten. Ich stehe herum, werde gebeten, mich woanders hinzustellen. Dann werde ich gebeten, nochmal woanders zu stehen. Das nennt man wohl Einrichten einer Szene. Irgendwann stehen wir anscheinend richtig. Regisseur Michael Heicks erklärt, wie er sich die Szene vorstellt. Urplötzlich geht es los. Die Frau, die gerade noch ruhig neben mir stand, fängt an zu schreien. »Lukas, bleib von den Kindern weg!« Schauspielerin Doreen Nixdorf hat sich in Hilde, die in dieser Szene leicht hysterische Lehrerin, verwandelt. Ich bin

baff. So etwas habe ich noch nie so hautnah mitbekommen. Dass sich ein Mensch derart präzise verändert. Auch die anderen Schauspieler und Schauspielerinnen drehen durch. Oliver Baiertl, Christina Huckle, und Thomas Wehling sind in ihre Rollen geschlüpft. Es wird dramatisch. Es ist beeindruckend. Als sei ein Zauber über die Szene gefallen.

Der Zauber bleibt, verstärkt sich sukzessive. Je weiter die Arbeit voran schreitet. Erst recht auf der großen, der richtigen Bühne. Da wird der Theaterzauber wohl dosiert eingesetzt; von Probe zu Probe ein wenig mehr. Wobei es sich natürlich um Theatertechnik handelt. Wie präzise die sich aufbaut, grenzt für einen Staunenden schon an Zauberei. Die Effekte steigern sich bis zur ersten Hauptprobe, der HP 1. Ab jetzt muss sich alles sinnvoll und gediegen zusammenfügen. Es hat sogar schon geschneit. Ein tolles Ding, diese Anlage für den Theaterschnee. Vielleicht verrate ich zu viel, aber es handelt sich nicht um echten Schnee. Mehr sage ich aber nicht!

Aus Sicht des Chores haute bei der HP 1 überhaupt nichts gut hin. Was einen Tag arg gedämpfter Stimmung bescherte. Also nochmal ran an »gammel rat« und den ganzen Rest. So ein Tiefpunkt scheint Naturgesetz zu sein. Führte aber zu einer Premiere, bei der alles richtig gut lief.

Vertrauen und Lichtzeichen

Zur zweiten Vorstellung ist alles schon ein bisschen Routine. Wir sitzen in der Kantine und warten auf die Durchsage des Inspizienten. Wenn seine Stimme über den Lautsprecher verkündet, dass sich »alle Beteiligten an der Szene »Rehficken« auf die Bühne begeben mögen«, dann wissen wir, dass wir bald dran sind. Ich gehe den Weg durch die Garderobe des Hauses, bis ich hinter dem Vorhang stehe. »Immer gut auf das Lichtzeichen achten!« ist uns eingeschärft worden. Hört sich einfach an, ist es aber nicht. Beim ersten Mal konnte ein Inspizient ein übereifriges Chormitglied gerade noch am Schlafittchen packen. Wir wollten raus auf die Bühne, weil ein rotes Licht anging. »Erst wenn das Licht ausgeht!«, so heißt aber die Regel. Dann darf man los. Muss man auch erstmal wissen.

Nach dem Applaus, nach abschminken und umziehen verlasse ich das Theater wieder. Auch das ist Routine. Wieder Abstand gewinnen zu dieser Welt, die ich als eine fast in sich selbst abgeschlossene wahrgenommen habe. Ein klein wenig habe ich sie kennenlernen dürfen. Eingetaucht bin ich nicht. Es ist eine in sich geschlossene Welt, ein Organismus, in der sich zahlreiche, ungeheuer unterschiedliche Teilwelten miteinander verzahnen. »Theater ist immer ein Zusammenwirken aller, die sich in den Dienst der Sache stellen«, hat mir Michael Heicks erklärt. Wie eine Dorfgemeinschaft, denke ich. Dass es möglich ist, eine solche Inszenierung zu erarbeiten, lässt hoffen. Gerade in Bezug auf das schmerzlich-aktuelle Thema von »Die Jagd«. Es geht darum, das Vertrauen zueinander nicht zu verlieren. Dass wir zusammenwirken können, wollen und müssen. Mit einander reden und vor allem: »Immer auf die Lichtzeichen achten!«

Tanz dein Leben!

BIODANZA

dienstags im 14-tägigen Wechsel

20 – 22 Uhr

im Ev. Gemeindehaus Babenhausen
Babenhauser Str. 151

mit Lisa Schulte

www.biodanza-werther.com

Anzeige